

Kirche im Nationalsozialismus. Hrsg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg–Stuttgart. Verlag Jan Thorbecke, Sigmaringen 1984, 300 S., DM 24,–.

Für ein breiteres Lesepublikum, das an Zeitgeschichte interessiert ist, doch auch für den Fachgenossen anregend, präsentiert der katholische Geschichtsverein der Diözese Rottenburg–Stuttgart ein Spektrum von Beiträgen zum Problembereich Katholizismus und Drittes Reich. Neben forschungsgeschichtlichem Überblick sind die 20 Aufsätze und Miscellen vorrangig regionalgeschichtlich akzentuiert. Bekannte Experten katholischer Zeitgeschichtsforschung wie Ulrich v. Hehl, Dieter Albrecht und Raimund Baumgärtner reißen mit ihren Beiträgen die forschungsgeschichtliche Gesamtperspektive auf, schildern das Verhalten des Vatikans zum Hitlerstaat und stellen die Problematik des NS-Weltanschauungskonglomerats vor. Themen wie „Recht und Rechtspflege“, „Sprache“, „Kirchliche Kunst“ im NS-System, Auskünfte über das Wahlverhalten der Katholiken in Württemberg von 1928 bis 1933, auch institutions-, vereins- und parteiengeschichtliche Aspekte kommen zur Geltung. Die Frage von Anpassung und Widerstand wird thematisiert; Beispiele von Predigten nebst kritischer Erörterung werden vorgeführt.

Über das neuerliche Forschungsthema am Lehrstuhl von Prof. Hans Mayer an der Universität München (Thema: „Niederer Klerus in Bayern 1933–1945“) wird informiert. Als Hauptquelle des seit April 1984 angelaufenen Forschungsprojekts soll ein Bestand von ca. 2000 Pfarrerpersonalakten aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv zunächst ausgewertet werden. In einem seiner beiden Beiträge („Forschungslücken in der kirchlichen Zeitgeschichte“) betont R. Baumgärtner zu dem Projekt: „Die Untersuchung orientiert sich an der These, daß das Verhalten der katholischen Geistlichen gegenüber dem Nationalsozialismus einen dauerhaften und unausräumbaren weltanschaulich-mental und zugleich milieubestimmten Vorbehalt als Konstante aufweist, während Erscheinungen von Kollaboration, Sympathisanten- und Renegatentum den Ausnahmefall darstellen“ (S. 250). Dabei soll verhaltensuniversell (ohne sektorale Einschränkung auf Widerstand und Verfolgung) vorgegangen werden. Bezeichnend auch hier, wie über das großangelegte, inzwischen abgeschlossene Forschungsunternehmen „Bayern in der NS-Zeit“, sechs Bände, hrsg. v. Martin Broszat u.a. (München 1978–83), hinausgehend, die sozialgeschichtliche Forschung zum Thema „Kirche im Dritten Reich“ weiter an Boden gewinnt.

Im Rahmen wichtiger Erinnerungsberichte, die gleichwohl um Quellenabsicherung bemüht sind, gewinnt die „Basis der Kirche als Forschungsgegenstand“ ihren Stellenwert und ihre regionalhistorische Bedeutung. Indes beanspruchen viele Beiträge exemplarisch oder auch direkt thematisch generelles Interesse im Blick auf den Katholizismus in Deutschland während der Hitlerzeit. Im Nachdruck einer gekürzten Diplomarbeit von Karl-Heinz Wiest: „Der Stellvertreter‘ – Ein Stück und seine Wirkung“ (S. 203–247) wird in bemerkenswerter Differenziertheit die Resonanz und der Widerspruch gegenüber Hochhuths Theaterstück aus dem Jahre 1963 gegenwärtig.

Alle Aufsätze, Berichte, Miscellen usw. können auf ihrem Gestaltungsniveau durchweg zeitgeschichtliches Interesse beanspruchen und zeigen, daß lokal- und regionalgeschichtliche Ergebnisse, in weiterweisende Perspektiven eingezeichnet und von allgemeinverständlich fachhistorischen Beiträgen orientierend flankiert, Alltagsgeschichte im Dritten Reich vergegenwärtigen können. Sie bewegen sich in einem seit längerem wirksamen Forschungstrend, dessen fachhistorische Intensivierung seit einiger Zeit beobachtbar wird und die institutionsgeschichtliche Historie farbig ergänzen und gelegentlich auch modifizieren kann.

Leipzig

Kurt Meier

Almuth Meyer-Zollitsch: Nationalsozialismus und evangelische Kirche in Bremen. Selbstverlag des Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen: Bremen 1985 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 51). 388 Seiten.

Die vorliegende Arbeit, eine Freiburger historische Dissertation bei Klaus Deppermann (Korreferent: Heinrich A. Winkler) ist in einer Doppelperspektive lesbar: als Beitrag zur Geschichte des Nationalsozialismus in Bremen im Medium des Kirchenkampfes und als Beitrag zum bremischen Kirchenkampf im Medium der Geschichte des Nationalsozialismus. In der gelungenen Verschmelzung beider Perspektiven ist eine bereichernde Studie zum Programm „Kirchengeschichte als Gesellschaftsgeschichte“ (vgl. dazu Rudolf von Thadden: *Kirchengeschichte als Gesellschaftsgeschichte*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 9 [1983], 598–614) entstanden.

Der Bogen der Darstellung spannt sich von „Kirche und Staat in Bremen am Ende der Weimarer Republik“ (Kap. I) bis zur Nachkriegszeit (Kap. VIII). Die zwischen den termini a quo und ad quem liegenden Entwicklungen werden in ereignisgeschichtlicher Abfolge dargeboten. Die Gliederung orientiert sich an den augenfälligen politischen und kirchenhistorischen Zäsuren (Kap. II: „Die nationalsozialistische Machtübernahme als Herausforderung an die Kirchen“. – Kap. III: „Die Kirche im NS-Staat: Zwischen Instrumentalisierung und beginnender Isolierung“. – Kap. IV: „Die Formierung der Bekennenden Kirche“. – Kap. V: „Die Kirchenpolitik bis zum Kriegsausbruch“. – Kap. VII: „Die Kirche im Krieg“). Lediglich in Kap. VI: „Gemeindeleben im Kirchenkampf“ verläßt die Vf.n diesen Rahmen, um in geraffter Form „basic history“ zu betreiben.

Nicht allein wegen ihres gesellschaftsgeschichtlichen Ansatzes vermag sich die Arbeit als eine notwendige Ergänzung zu dem seinerzeit höchst verdienstvollen Bericht von Karl Stoevesandt: *Bekennende Gemeinden und deutschgläubige Bischofsdiktatur*. Göttingen 1961 (AGK 10) wie auch zu der stark problemgeschichtlich-systematischen, zudem auf den deutsch-christlichen Bereich konzentrierten Arbeit von Reijo E. Heinonen: *Anpassung und Identität. Theologie und Kirchenpolitik der Bremer Deutschen Christen 1933–1945*. Göttingen 1978 (AkiZ B 5) zu empfehlen. Sie bietet erstmals, will man von den kurzgefaßten, doch materialreichen Bremen-Exkursen in dem Standardwerk von Kurt Meier: *Der evangelische Kirchenkampf*. Halle/S. und Göttingen 1976–1984 absehen, eine alle Entwicklungen und Parteilagen gleichermaßen berücksichtigende Gesamtdarstellung. Etwas im Hintergrund geblieben ist allerdings die kirchenpolitisch nicht organisierte sog. „Mitte“, die man vielleicht lieber als kirchlichen Normalprotestantismus klassifizieren sollte, und das kirchliche Vereins- und Verbandswesen, namentlich die Innere Mission.

Als „Laienkirche“ hat sich das bremische Kirchenwesen gewiß als ein besonders ergiebiges Objekt für eine integrale Betrachtung aufgedrängt. Das Schicksal der bremischen Kirche war unlöslich mit dem politischen Geschick des Stadtstaates verknüpft. Auf Grund der zahlreichen Verflechtungen zwischen kirchlicher Gemeinde und bürgerlichem Gemeinwesen, welche durch die Erledigung des Summepiskopats nur in einem nominellen Sinne hinfällig geworden waren, bietet das Kirchenwesen mit gewissen Brechungen immer auch einen Spiegel des bremischen Gemeinwesens. Es gehört zu den Verdiensten der Arbeit, diese Zusammenhänge interpretatorisch nicht zu überfordern, somit den binnenkirchlichen Spezifika genügend Raum zu lassen. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß das Kirchenwesen, wie bei einem gesellschaftsgeschichtlichen Ansatz vorstellbar, auf ein sozialanalytisches Prokrustesbett gezwungen worden wäre. Die Anknüpfungspunkte, mithin der wechselseitige Brückenschlag zwischen Kirchen- und Allgemeingeschichte, ergeben sich relativ zwanglos.

Im altständisch-liberalen und sozialdemokratischen Bremen hat der Nationalsozialismus schwer Fuß fassen können. Bei den Reichstagswahlen im Juli und November 1932 lagen die Bremer NSDAP-Ergebnisse deutlich unter Reichsdurchschnitt. Um Bremen nach der Machtübernahme nationalsozialistisch aufzurollen, bot sich u.a. eine deutsch-christliche Gleichschaltung des Kirchenwesens an. Dies ist der gesellschafts- wie kirchengeschichtlich gleichermaßen relevante Dreh- und Angelpunkt der Darstellung.

Man kann nicht erwarten wollen, daß nach den bereits vorliegenden Arbeiten zum bremischen Kirchenkampf – neben den genannten Arbeiten wäre u.a. noch zu verweisen auf Herbert Schwarzwälder: *Heinz Weidemann. Irrungen und Wirrungen eines ‚braunen‘ Landesbischofs*. In: *Ders.: Berühmte Bremer*. München 1972, 245–294 –

grundstürzend neue Einsichten geboten würden. Die bekannten Hauptlinien des bremischen Kirchenkampfes von der Kirchenpräsidenschaft Heiders und der Installierung Weidemanns als Landesbischof, der Formierung der Bekenntniskräfte in all ihrer Uneinheitlichkeit, welche zur Kirchenkampfvariante der berühmten Bremer „Kirchenfreiheit“ wurde, bis hin schließlich zur Entmachtung Weidemanns und der Berufung von J. Schultz (Magdeburg) als kommissarischer Landeskirchenführer und Kirchenpräsident finden ihre Bestätigung, Anreicherung und Konkretisierung aus der Opulenz der von der Vf.n durchgearbeiteten Archivalien regionaler und überregionaler Provenienz.

Neben den zahlreichen neuen Erkenntnissen im Detail, einschließlich der bis an den Schreibtisch Hitlers wogenden Kabalen Weidemanns, liegt die Hauptinnovation der Arbeit in der Wahrnehmung der gesellschaftsgeschichtlichen Dimension der jüngsten Bremer Kirchengeschichte. Am Beispiel der großbürgerlichen Liebfrauenkirche und der von sozialdemokratisch orientierter Handwerker- und Facharbeiterschaft bestimmten Immanuelkirche kann die Autorin einsichtig machen, „daß die Haltung einer Gemeinde im Kirchenkampf nicht nur durch ihre kirchliche Vorprägung bestimmt wurde, . . . sondern ebenso durch soziale Homogenität und den Konsens in einer politischen Grundhaltung“ (352). Die Spezifik des kirchlichen Quellenmaterials – es entstammt vornehmlich den Gemeinden Liebfrauen, Stephani und Immanuel sowie der Sammlung des einstigen Landesbruderratsvorsitzenden Stoevesandt im Archiv von Liebfrauen, während demgegenüber die Quellen aus ehemals deutsch-christlichen Gemeinden sehr viel spärlicher fließen – gestattet Aussagen über den Zusammenhang von Sozialbindung und kirchlicher Position nur mit manchen Einschränkungen. Doch hat die Vf.n offenbar alles, was irgend aussagekräftig war, zu nutzen gewußt. Auch zu Sozialstruktur und politischer Mentalität in deutsch-christlichen Gemeinden finden sich Beobachtungen. Hingewiesen sei noch auf die Passagen zum kirchlichen Verhalten bei der Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bürger Bremens (269 ff.), welche die Studie von Regina Bruss: *Die Bremer Juden unter dem Nationalsozialismus. Bremen 1983* (VStAB 49) um manches Detail ergänzen. Die Unterlagen der Bremer Hilfsstelle des „Büros Grüber“ sind leider verbrannt.

Im übrigen ist der Bremer Kirchenkampf, nicht zuletzt wegen der traditionellen Selbständigkeit der Einzelgemeinden, denkbar buntscheckig und bietet hinreichend Gelegenheit zu erzählerischer Entfaltung. Als besonders gelungen hat der Rez. die Passagen über den radikal dahlemitischen Pfarrer Greiffenhagen (Stephani-Süd) und seinen gemäßigten Konterpart im Bekenntnislager Pfarrer Rosenboom (Stephani-Nord) sowie den unrühmlich emporgekommenen und noch unrühmlicher gefallenen Weidemann empfunden.

Einige kritische Anmerkungen und Anfragen sollen nicht verschwiegen werden. Die überregionale Kontextualisierung des bremischen Materials (Kirchenkampf auf Reichsebene, NS-Religionspolitik u.a.) ist mitunter etwas flüchtig ausgefallen. So begegnet im Kontrast zu der in den ereignisgeschichtlichen Teilen bewährten Erkenntnis von der Polykratie und Polymorphie des NS-Herrschaftssystems, die auch religionspolitisch in einer Vielzahl kontrastierender Motive und Ziele zu Buche schlug, die veraltete These vom rein politischen „Zweckdenken“ (90) und der propagandistischen Täuschung (94) im Blick auf die NS-Religionspolitik. Was die „Barmer Botschaft“ (Kap. IV.1) angeht, so hat die Vf.n den bis zur Druckübergabe der Arbeit im Herbst 1984 schon deutlich sichtbaren Erkenntnissschub des Barmenjahres 1984 nicht weiter beachtet. Nicht ganz up to date angesichts der differenzierten Diskussionslage sind auch die Bemerkungen zu den von Karl Barth 1933 vorgenommenen Grenzziehungen zwischen Theologie und Politik (81 f.).

Nicht völlig abgeklärt oder doch zumindest nicht ausreichend verdeutlicht wirken die Ansichten der Vf.n zum Widerstandsthema. Sie meint, politischer Widerstand habe außerhalb der Möglichkeiten der Bekennenden Kirche gelegen („ungebrochene politische Loyalität“ – S. 350), spricht aber fast im gleichen Atemzug von Nonkonformität und ethischen Gegenbildern, von denen systemdestabilisierende Kräfte ausgingen (351). Es müßte genauer geklärt werden, wie sich nach Meinung der Vf.n politischer Widerstand definiert (engere und weitere Fassung des Widerstandsbegriffs). Wie ist die resü-

mierende Auskunft zu verstehen, daß (bekennende) Kirche eine Möglichkeit war, „um gegenüber dem nationalsozialistischen Totalitätsanspruch das letzte Reservat zu verteidigen, in dem eine andere als staatlich kontrollierte Meinung gehört und geäußert werden konnte?“ (305). Auch ist zu fragen, ob die „Kriegsfrömmigkeit“, welche die Vf.n dankenswerterweise einer genaueren Durchleuchtung zu unterziehen versucht, mit Begriffen wie „Innerlichkeit“ und Subjektivismus“ (309) nach ihrer gesellschaftsgeschichtlichen Seite hin zureichend erfaßt ist. Mochte sie all jene Kennzeichen an sich tragen, so war sie doch auch ein Remedium gegen nationalsozialistisch verzerrtes Bewußtsein und dessen handlungspraktische Auswirkungen. Schließlich wollen auch die „staatsverklärenden Traditionen“ des deutschen Protestantismus (127) gerade im Blick auf die klischeesprengenden Traditionen eines freiheitlich-politischen Bewußtseins in Bremen nicht so recht einleuchten. Hat sich die Vf.n in der unbeirrten Wahrnehmung dieser Dimension durch die Macht der Klischees etwas irritieren lassen?

Eine kleine Korrektur ist bei Rosenberg anzubringen. Seine Berufung vom „Beauftragen des Führers etc.“ erfolgte nicht, wie S. 158, A. 95 nahezulegen scheint, erst im Frühjahr 1935, sondern bereits Januar 1934.

An der Qualität der auch in den Technika überzeugenden Arbeit ändern solche Bemerkungen nichts. Jenseits von Originalitätssucht liegt eine solide regionalgeschichtliche Studie vor, die zudem die Fülle des Materials ansprechend komprimiert hat und so der Gefahr idiographischer Faktenseligkeit glücklich zu wehren wußte.

*Leipzig*

*Kurt Nowak*

Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd.2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom. Berlin (West): Siedler Verlag 1985, 473 S.

Der zweite Band des Kirchenkampfwerkes von Klaus Scholder, der im Frühjahr 1985 im Alter von 56 Jahren verstorben ist, konnte nicht mehr vollständig abgeschlossen werden, bildet aber trotz der nur noch konzeptionell angedeuteten letzten Kapitel dennoch keinen Torso. Bereits Band 1 (Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934. Frankfurt / Berlin / Wien: Propyläen 1977, 897 S.) hatte in der zeitgeschichtlich interessierten Öffentlichkeit große Resonanz gefunden. Die Spezifik der stark narrativ gestalteten Darstellung lag in der gleichgewichtig komparativen Behandlung von protestantischem und katholischem Kirchentum. Auch wesentliche Sachverhalte der kirchlichen Entwicklung in der Weimarer Republik, soweit sie für die Thematik der Kirchen im „Dritten Reich“ bedeutungsvoll waren, wurden thematisiert. Der Kampf um die evangelische Reichskirche wie auch die Problematik des 1933 abgeschlossenen Reichskonkordats mit der katholischen Kirche wurden dem Leser anschaulich vor Augen gestellt.

Band 2 hat evangelischerseits die Barmer Bekenntnissynode Mai 1934 zum Orientierungspunkt. Die religionspolitisch angereicherte Darstellung führt bis zum Zusammenbruch des sogenannten Eingliederungswerkes der Reichskirchenregierung Herbst 1934, also bis zum Fiasko des Reichskirchenprojektes, mit dem Hitler die evangelische Kirche gleichschalten wollte. Mit der Bekenntnissynode zu Dahlem Oktober 1934 bricht die Darstellung ab, die ursprünglich bis zur Berufung des Reichskirchenministers Kerrl im Juli 1935 weitergeführt werden sollte. Die auch im Kirchenkampf widerstandskonzeptionell relevante Bedeutung der Worttheologie Karl Barths, der Scholder durch seinen Lehrer Ernst Wolf verpflichtet war, wird auch in Band 2 noch als Orientierungsgröße favorisiert, obschon bereits in Band 1 mancherlei kritische Einwände gegen Barths ursprüngliche Sicht des evangelischen Kirchenkampfes artikuliert wurden: schematische Kritik an der Jungreformatorischen Bewegung, Verknennung von Widerstandsmöglichkeiten anderer theologischer Konzeptionen durch Konzentrierung auf die Kontroverse mit der „natürlichen Theologie“, Insuffizienz des Barth'schen Ansatzes in kirchenorganisatorischen Fragen usw. Gleichwohl gilt die von Barth entworfene Barmer Theologische Erklärung auch in Band 2 als „cantus firmus“ der Bekennenden Kirche und habe